

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

25.2.1880 (No. 23)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-934006](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-934006)

Correspondent

Infectionsgebühr:
Für die dreifache Corpus-
Seite 10 Pf, bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 23.

Oldenburg, Mittwoch, den 25. Februar.

1880.

Wohlthätige Frauen.

Unser Großherzogliches Theater erfreute uns am Sonntag mit der Vorführung eines sog. Zugstückes, dem wir die Ueberschrift dieser Zeilen verdanken — aber auch nur die Ueberschrift, durchaus nicht die Anregung, denn immer fest nur Der die Kappe auf, dem sie paßt, und diese Kappe paßt den Oldenburger Frauen nicht. Die geschilderten Verhältnisse sind die unieren nicht, diese Menschen wandeln nicht unter uns, und somit bekümmert uns diese fremde Welt erst in dem Augenblicke, wo der Titel eines Theaterstückes zum Schlagworte zu werden droht, unter dem ein Streben und Wirken bemäht wird, das reiner und selbstloser kaum gedacht werden kann. Wenn diese Wirksamkeit freilich nicht für Alle ausreicht, welche der Hilfe bedürfen, wenn unendlich viel Noth und Elend ungelindert bleibt, sollten die Einzelnen nicht dafür verantwortlich gemacht werden, sondern die öffentliche Meinung müßte sich vorhalten, wie es um eine Stadt stünde ohne die vielen Vereine, ohne die wohlthätigen Frauen, die so viel leisten als sie vermögen, wenn sie auch nicht allmächtig sind gegen „alles Uebel, dessen das Fleisch Erbe ist.“

Der Verfasser obigen Stückes faßt zum Schluß seine Sentenz dahin zusammen, daß er nur die Privatwohlthätigkeit will gelten lassen, der öffentlichen Wohlthätigkeit aber, weil sie zu Ausschreitungen weiblicher Eitelkeit Veranlassung giebt, den Stab bricht. Es liegt hierin ein doppeltes ethisches und historisches Unrecht, denn das Herzensbedürfnis und die Liebesfülle des weiblichen Geschlechtes hat sich angesichts der schreienden Noth- und Mißstände dieses Erdenlebens seit uralten Zeiten nicht mit der Praxis der bloßen Privatwohlthätigkeit begnügt; es entstand schon früh das Bedürfnis, für die schwache, leidende und un-mündige Menschheit die entsprechende Hilfeleistung in öffentlicher Weise zu organisiren. Die ersten Christengemeinden hatten ihre Diaconissinnen, das Mittelalter seine Klöster, und uns Neuere fehlt jeder Grund sache zu blicken über das Entstehen einer stattlichen Anzahl von Frauenvereinen, deren notorisch vorzüglich werththätige Liebe, wie an der Hand der Statistik nachzuweisen, für die leidende Menschheit die segensreichsten Früchte getragen hat. Warum die „Mariannenvereine“ und „Vorfürsungen“ als solche dem Spott überantwortet werden sollen, ist uns unerfindlich; gerade die zweck- und zielbewusste, gerade die organisierte Wohlthat wirkt erst sichtlich, während häufig die dem blinden Trieblichen unterstellte Privatwohlthätigkeit — freilich ohne es zu wollen — nur der Vellelei, dem Laster und dem Vagabundenthum Vorschub leistet. Die Privatwohlthätigkeit, die L'Arronge uns empfiehlt, ist ein Rückfall in eine niedere Formation des gesellschaftlichen Lebens,

der Fortschritt des Menschengeschlechts jedoch, in dem auf dem Gebiete christlicher Hilfeleistung die Frauen eine erste Rolle spielen, bedingt mit Nothwendigkeit öffentliche Wohlthätigkeitsinstitute; namentlich möchte sich bei großen Volksalamitäten, wie Krieg, Seuche, Hungersnoth, die bloße Privatwohlthätigkeit als völlig ohnmächtig und unzureichend erweisen. Der L'Arronge'sche Standpunkt ist daher ein überwindener, in keiner Weise menschheitlicher oder sonst auch nur zeitgemäßer, er hat genau den Werth eines beliebigen Gesellschaftsklatsches und erlangt in seiner phälistrischen Einseitigkeit jeder weitertragenden ethischen Bedeutung. Wollte L'Arronge keine Aufgabe im Sinne der Neuzeit lösen, so möchte er seine Satyrspiele immerhin gegen die Frauen schleudern, sofern sie ihrem Naturell nach mehr individualisirend als schematisirend und organisirend an der Aufgabe, ein werththätiges Vereinsleben herzustellen, für diesen oder jenen Fall Schiffbruch erleiden; er dürfte aber im Princip nicht die öffentliche Wohlthätigkeit antasten und zwar auf Kosten der privaten; die Schlussfolgerung, durch eine entsprechende Handlung unserem Verständnis vermittelt, müßte vielmehr darin sich gipfeln, daß die wohlthätigen Frauen, die das Gute gewollt und nicht gekonnt haben, doch nur der Idee der öffentlichen Wohlthätigkeit zum Triumphe verhelfen.

Rundschau.

Deutschland.

Am Berliner Hofe herrscht in Folge des jüngsten Petersburger Attentates große Niedergeschlagenheit. Der Kaiser hat vor Niemandem ein Hehl aus der tiefen Erschütterung gemacht, die ihm diese neue Unthat bereite. Thatsächlich war man hier durch Agenten seit zwei Monaten von dem verbrecherischen Plan unterrichtet, daß das Winterpalais in die Luft gesprengt werden sollte, und hat dringende Warnungen nach Petersburg ergehen lassen. Es ist unerfindlich, daß diese unbeachtet blieben.

Die Münzfrage dürfte in der jetzigen Session des Reichstages noch zu wiederholten Debatten führen! Man wird sich nicht mit der neulichen kurzen Erwähnung genügen. Die Annahme, daß das System der Goldwährung aufgegeben werden soll, legt sich immer mehr fest, man wird Schritte thun, darüber wenigstens Auskunft zu erhalten, wie die Regierung zu der Frage steht.

Das Tabakmonopol spukt in der That wieder, und es scheint fast, daß das Geistes greifbare Gestalt gewinnen will. Vorläufig und jedenfalls in dieser Reichstagsession werden wir wohl davon verschont bleiben; allein später wird

man es ohne diese reiche Finanzquelle doch nicht durchziehen können. Ob und in wie weit das Steuerbouquet, welches in dieser Session angeboten wird, auf Zustimmung zu rechnen hat, ist sehr fraglich. In dem Maße, in welchem die Steuerprojecte abgelehnt werden, wird man sich dem Tabakmonopol nähern. Damit ist die Situation gekennzeichnet.

Das Attentat auf den Kaiser von Rußland nimmt noch immer die ganze Theilnahme unserer Nation in Anspruch. Von allen Seiten wird der tiefste Abscheu über die verbrecherische That ausgesprochen und dem lebhaften Wunsche Ausdruck gegeben, daß es der russischen Regierung endlich gelingen möge, Herr der bedenklichen nihilistischen Bewegung zu werden.

Reichstag. Die Verhandlungen beschäftigen jetzt vorzugsweise auf dem Gebiete der inneren Politik das öffentliche Interesse in Deutschland. Die Budgetberatungen sind bereits ohne viel Federlesens erledigt, die Uebersichten der Ausgaben und Einnahmen des Reiches für das abgelaufene Finanzjahr bereits an die Rechnungscommission verwiesen. Die Wahl zum zweiten Vice-Präsidenten des Reichstages ist erfolgt, nachdem der nationalliberale Abg. Hölder die Annahme des Postens abgelehnt hatte. Jetzt ist der Abg. Ackermann für dieses Amt ausgerufen worden. Die erste Lesung des Militärgesetzes soll am Donnerstag auf die Tagesordnung gesetzt werden und es wird mit Sicherheit eine Debatte im großen Stil zu erwarten sein. Der Reichskanzler wird, wie man annehmen darf, dieser Sitzung persönlich beiwohnen und es dürfte kaum zu vermeiden sein, daß dabei interessante Excursus in das Gebiet der auswärtigen Politik unternommen werden.

Rußland.

Nähere Nachrichten über das fluchwürdige Attentat auf das Leben des Zaren fließen nur spärlich. Sensationell sind die Nachrichten, daß in den Gemächern der Palastdame der Kaiserin, Gräfin Panin, und in ihrem Bettzeug versteckt nihilistische Schriften gefunden sind, und daß der Offizier, der die Hauptwache im Winterpalais zur Zeit des Attentates commandirte, verschwunden ist. Es wird ferner berichtet, daß der Kaiser schon seit Wochen an jedem Morgen einem an ihn adressirten, wohlverpackten Brief erhielt, der immer die Drohung enthielt, der Zar werde sein Regierungsjubiläum nicht feiern, wenn er nicht sein „Unterdrückungssystem“ ändere. — Alle Vorkehrungen, den Schreiber oder Ueberbringer zu ermitteln, blieben erfolglos. Es ist kein Wunder, wenn die Stimmung in den höchsten Kreisen als düster und gedrückt bezeichnet wird, diese Zustände erscheinen allerdings geradezu verzweifelt.

Ein schwerer Traum.

Erzählung

von

S. Wild.

(Fortsetzung.)

Alle Thüren, welche sie von ihrer Nichte trennten, ließ sie jedoch vorzichtshalber offen, um ja bei dem ersten Alarmlaute sogleich auf dem Plage zu sein. Dieselbe Maßregel war auch der Dienerin eingeschärft worden und nachdem auch die Wärterin versprochen, in jeder Weise ihre Schuldigkeit zu thun, überließ sich die alte Dame, wohl zufrieden mit ihrem Lagerwerke, einem erquickenden Schlummer.

Ihre Schuld war es nicht, daß nach den vielfachen Mühen der vergangenen Tage dieser Schlummer tiefer wurde, als sie es voraus gesehen und ihre Leute, von den wiederholten Nachtwachen erschöpft, hatten kaum die Köpfe auf ihren Kissen, als sie schon mit ganzer Seele darauf loszuckerten. Ein Kanonenschuß hätte sie nicht geweckt und das Öffentlicher Thüren hätte somit, so weit es die Wirkung betrifft, eben so gut unterbleiben können.

Nicht besser erging es der Wärterin. Es ist schwer die Augen offen zu behalten, wenn man den Schlaf mehrerer Nächte vermisst, jedes Geräusch verstummt ist und der Gegenstand, dem wir helfen sollen, anstatt unserer Hüfe zu bedürfen, selbst im gesündesten Schlummer liegt. Eine Weile kämpfte die Frau indeß redlich gegen die immer zunehmende Schwere ihrer Augenlider, dann aber siegte die Natur. Sie überzeigte sich an der Lage ihrer Patientin, daß durchaus kein Grund zur Beunruhigung vorhanden sei, stellte das Nachtlicht tiefer in den Schatten und nachdem sie sich in ihrem Zantentel so behaglich als möglich zurecht gerückt und die Füße auf einen Stuhl gestreckt, hatte sie bald in einem unbewinglichen Schlaf alle irdischen Drangsalen vergessen.

Allein die Gewohnheit ist eine starke Macht. Selbst im Schlafe beschäftigten sich ihre Gedanken mit der übernommenen Pflicht. Ihr wars, als lege es sich im Bette, als gleite es fachte herab und scheuen Schritte an ihr vorbei, nach dem verhängten Fenster hin — Sie wollte sich ermannen und vermochte es nicht. Die Müdigkeit lag bleiern auf ihren Gliedern und auch auf ihrem Gehirn — und wieder huschte es an ihr vorbei, zurück jetzt — und jetzt, ja, sie meinte schon es zu fassen: da erlosch auch der letzte schwache Schein, der durch ihre Lider gedrungen, die Nacht war vollständig und nun erst wurde ihr Schlaf wirklich tief und vollkommen ungestört.

Der Mond war ein besserer Wächter als sie. Er hätte ihr nachher sagen können, wie er ein bleiches Gesicht, von laugem wirren Haar umflossen, mit gerigen Augen hatte in den schneebedeckten Hof hinausstarren sehen, und dann war es zurückgewichen, denn von hier gab es kein Entkommen. Der Hof, von allen Seiten hoch umbaut, hing mit der StraÙe nur durch das festverschlossene und verriegelte Hausthor zusammen. Aber durch den offen gelassenen Spalt lugte der Mond ihr nach wie die weiße Gestalt tiefer in das Zimmer glitt, einen Augenblick vor dem Nachtlicht verweilte und es mit scheuem Athem verlöschte. . . . Und dann glitt es weiter, weiter, unhörbaren Schrittes, gespenstlich leicht durch die nachterfüllten Zimmer, an der offenen Thüre der GroÙkante vorbei, ohne zu irren, ohne anzustoßen, mit somnambulischer Sicherheit, bis in einem finstern Vorzimmer ihr Fuß plötzlich hart an einen fremden Gegenstand stieß.

Es war das Nachtlager, das der Bediente, der sonst in einer Bodenkammer schlief, sich, seitdem die Freie im Hause war, jeden Abend hier aufschlug, um im Fall der Noth gleich auf den ersten Ruf bei der Hand zu sein.

Erschrocken war der Mann in die Höhe gefahren und starrte in die Finsterniß. Etwas Helles, Leichtes schien vor ihm in der Luft zu schweben; schlaftrunken rieb er sich die Augen, aber nun war es verschwunden. Er horchte — alles war still rund umher und so sank er zurück; er war zu müde,

um sich zu befinden und schon in der nächsten Minute schlief er wieder so fest wie vorher. Und nun glitt es fachte, fachte über den Mann hinweg, fachte wurde die Thüre, vor der seine Matrage lag, auf- und wieder zugeklappt und nun stand sie im Salon, der nach der StraÙe ging.

Aber noch gab es Schwierigkeiten zu überwinden. Die Fenster waren mit Spalet-Läden verschlossen, geräuschlos mußte sie in der dichten Finsterniß die schwere Eisenklinge, welche den Verschlus sicherte, aus ihren Klammern heben und als es ihr mit ihren ungeübten Händen gelungen, verwickelte sich ihr Fuß in einen weichen Stoff, den sie, ohne es zu bemerken, von einem Stuhle gezogen, und sie wäre mit der Stange beinahe zu Boden gestürzt. Doch endlich war auch das überstanden und von dem geöffneten Fenster, sich mit den Händen einen Augenblick am Gesimse schwebend erhaltend, ließ sie sich aus der Höhe lautlos auf den Schnee der Gasse hinab.

Sie bemerkte nicht, daß sie im Fallen mit der Schläfe an einen Stein geschlagen, daß ein paar Blutstropfen langsam über ihre Stirne sickerten, sie mußte nicht, daß sie barfuß und nur mit ihren Nachtleidern bedeckt in der scharfen Kälte der Decemberrnacht stand — sie fühlte keine Kälte — sie sah, sie fühlte überhaupt nicht. Die kleine weinende Stimme, welche sie die ganze Zeit über in den Ohren gehabt, tönte auch jetzt darin — es zog sie weiter und weiter —

Der Nachtwächter, der seinen Rundgang hielt, sah die weiße Gestalt gespenstlich in die Ferne fliehen; er starrte erschrocken hin, doch so schnell war es vorbei — er glaubte, ein Schatten habe ihn geößt und schüttelte verwundert den Kopf über seine eigene Albernheit.

So eilte sie ungehindert weiter, bis sie an das Haus ihres Gatten kam. Hier erst zögerte sie. Die Vorstellung jener Härte, jener grauenamen Unerbittlichkeit, schoß bligartig durch ihr Gehirn und zwang sie einen Augenblick von der fixen Idee abzusehen, die sie bis jetzt allein beherrscht. Seiner Wuth nochmals und allein entgegen zu treten, das vermochte sie nicht! Sie wimmerte auf, als sie es dachte. Und darin

Türkei.

Die Nachrichten aus Armenien constatiren eine schreckliche Hungersnoth, welche sich jetzt auch auf Nord-Syrien (Diarbekir, Diabire) ausgedehnt hat. Zur Linderung des Elends sind durch das Patriarchat bereits 1000 Lire nach Wan geschickt worden; den englischen Consularberichten gemäß bedarf es wenigstens 8000 Lire, um die Bevölkerung vom Hungertode zu retten. Schon seit vier Monaten hatte Patriarch Nerkes der Pforte die bestehende Hungersnoth angezeigt; aber es ist bis jetzt wenig geschehen, um dem Elend vorzubeugen. Die Reformen, welche eine Verbesserung der Zustände herbeiführen könnten, werden nicht eingeführt und es wird schließlich nichts anderes übrig bleiben, als die Pforte durch einen gemeinsamen Druck seitens der Mächte, welche den Berliner Vertrag unterzeichnet haben, zur Erfüllung ihrer Versprechungen zu zwingen. So dürfte die „armenische Frage“ bald die Reihe der türkischen Verlegenheiten vermehren.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 24. Februar.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Oberforstmeister, Kammerherren Freiherrn von **Schelle** den Titel „Hofjägermeister“ zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, zum 1. März d. J. beim Amtsgerichte Brafe den Feldwebel **Man n**, beim Amtsgerichte Bursjadingen den Feldwebel **Timpe**, beim Amtsgerichte Bedtha den Vicefeldwebel **Albers**, beim Amtsgerichte Cloppenburg den Feldwebel **Weyer**, beim Amtsgerichte Ahrensböck den Bezirksfeldwebel **Weyer**, zu Gerichtsvollziehern zu ernennen.

Auf den Vortrag des Großherzoglichen Staatsministeriums sind dem **Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung zu Oldenburg** von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge die Rechte einer juristischen Persönlichkeit verliehen. Es gewährt das dem Oldenburgischen Hauptverein die Berechtigung (Legitimation), Erbschaften und Vermächtnisse einzufordern, wohl auch die Freiheit von der Erbschaftsteuer, da die Vermächtnisse für jetzt anerkannte milde Zwecke bestimmt werden.

Fremd klingende Titel. Schon zwei Mal haben sich Stimmen in der liberalen Old. Zeitung vernahmen lassen, denen die deutsche Bezeichnung für die dienstliche Stellung der Gerichtsschreiber und ihrer Gehülfen nicht recht ist. Sie möchten, denn persönlich Beteiligte sind es gewiß, „Secrétaires“ oder halbddeutsch „Sekretär“, d. i. Geheimreiber, heißen und möchten dem Gehülfen einen „Assistenten“ geben. Die Gerichtssprache ist die deutsche, heißt es im Ser.-Verf.-Gesetze. Damit ist auch wohl Anlaß gegeben, es bei der deutschen Bezeichnung der Berufsstellung bei den Gerichten zu belassen. Oder wo wäre sonst die Grenze der Französisirungen? Sollen auch die Gerichtsvollzieher „Executores“, die Gehülfen etwa „huissiers“ heißen? Beiläufig bemerkt waren auch die früheren Verleihungen der Titel „Secrétaires“ an ältere Unterbeamte lediglich deshalb eine Auszeichnung für diese, weil sie solche in den Rang der studirten Hilfsarbeiter der Collegien erhoben, nicht weil von da an ihr Amt einen Geheim-Schreiber forderte.

Warten doch die Herren Gerichtsschreiber ihres jetzt einflußreichen Amtes. Sie können dann ruhig abwarten, ob die Strömung, die von Berlin ausgeht, ihnen fremde Titel zuführt, oder ihre Pflichttreue werthvollere Früchte trägt.

Dem „Nordwest“ meldet sein Friesoyther Correspondent, der **Friesoyther Canal**, der in südlicher Richtung vom Hunte-Ems-Canal nach Friesoythe abzweigt, werde noch in

diesem Frühjahr auf die bestmögliche, d. h. volle Breite gebracht werden, weil dargelegt sei, daß die nahe liegenden Gemeinden von den Arbeiten, die am Bollinger- und Hunte-Ems-Canale angeordnet seien, nicht profitirten. Es seien dazu 14.400 Mk. bewilligt. — Der Aufschwung des Geschäftes, namentlich in der Eisenindustrie — fährt er fort — gibt sich bis ins Moor hinein zu erkennen, indem die Berechtigung, in den Wiesen der Marka Raffeneisenstein zu gewinnen, die seit dem Jahre 1874 nicht mehr ausgeübt war, jetzt mit den vorhandenen Erzen von den bisherigen Inhabern, für 6500 Mk., an eine Dortmunder Firma übertragen worden ist.

6 Vorträge.

Vergangenen Sonnabend fand in der Aula des Gymnasiums der sechste dieser Vorträge statt. Derselben hatte in freundlicher Weise der Herr Geh. Kirchenrath Hofprediger **Hansen** übernommen und sich als Thema gewählt: „Das Leben Jesu in Bildern.“ — Das zahlreich erschienene Publikum folgte dem gebieterischen Vortrage mit gespanntester Aufmerksamkeit. Daß es dem Herrn Vortragenden nicht möglich war, in der kurz zugemessenen Zeit von einer Stunde sein Thema zu erschöpfen, ist selbstverständlich. Nichtsdestoweniger wurde doch der Zuhörer auf dem hier fraglichen Gebiete ausreichend orientirt. Nachdem der Herr Vortragende zunächst darauf aufmerksam gemacht hatte, daß zum ersten Male im Zusammenhang die Hauptbegebenheiten der Erlösung des Menschengeschlechts durch Jesus Christus in Bildern durch die bis ins 13. Jahrhundert reichende Biblia pauperum d. i. Armenbibel vorgeführt worden wären, ging derselbe Schritt vor Schritt bis auf die Gegenwart herab, indem er bei seinen lehrreichen Ausführungen vielfach die in unserer Großherzoglichen Gemäldegalerie vorhandenen Kunstschätze als Grundlage benutzte. Wir schließen unser kurzes Referat mit dem Aussprüche des geehrten Herrn Vortragenden, daß in solcher Weise, wie unser Heiland, keines Menschen Sohn den ganzen Jammer eines Erdlebens zu erdulden gehabt habe. Wir handeln gewiß in Sinne Aller, welche dem gehaltenen Vortrage angehört haben, wenn wir dafür dem Herrn Geh. Kirchenrath Hofprediger **Hansen** hiermit den aufrichtigsten Dank abstaten.

Der militärische Verein „**Barbara**“ hielt am Sonntag Abend im Locale des Herrn **Voigt** im Coersten einen stark besuchten „Gesellschafts-Abend“ ab. Auch die Vorgesetzten waren mit ihren Damen erschienen. Die gesanglichen, declamatorischen und schauspielerischen Leistungen dieses Vereins waren ganz vorzüglich. Aufgeführt wurde u. A. auch der bekannte Singsaker „**Monieur Hercules**“, und zwar, man möchte sagen, in vollendeter Weise. Einige Vorträge in plattdeutscher Mundart fanden enthusiastischen Beifall. Das reichhaltige, über 20 Nummern enthaltende Programm wurde erst nach Mitternacht beendet. In bester Stimmung und in dem Bewußtsein, einen äußerst interessanten Abend verlebt zu haben, trennte sich die heitere Gesellschaft. Allen Mitwirkenden besten Dank.

Der hiesige **Sängerbund des Gewerkevereins** hielt am Sonntag im Hotel zum Lindenhof seinen zweiten dieswintertlichen Gesellschafts-Abend vor dichtbesetztem Hause ab. Das gewählte und reichhaltige Programm enthielt nicht weniger als 22 Nummern und setzte sich zusammen aus Musik-, Gesang- und Declamations-Vorträgen und den Theaterstücken „**Hans und Hanne**“ und „**Lorenz und seine Schwester**.“ Der Saal war recht hübsch decorirt. Sämmtliche Vorträge ernteten wohlverdienten reichem Beifall, speciell die vorzüglich vorzutragenen Lieder „**Heinwärts**“ von Abt und Thal und „**Höh**“ von Eichmann, sowie das schwierige Bass-Solo „**Der verbannte Potemkin**.“ Die Aufführung der Operette „**Hans und Hanne**“ fand enthusiastischen Beifall. Es wurde aber auch mit vielem Humor und aller Lust gespielt. Insbesondere spielte die Hanne ganz allerliebste; das von ihr zart und innig vorzutragene Zwischenspiel „**Wuß ich denn von dir scheiden, mein liebes Dorchen**“ u. s. w. fand großen Beifall. Einen sehr passenden Schluß des Abends bildete die Darstellung der

einactigen Posse mit Gesang „**Lorenz und seine Schwester**.“ Auch hier wurde präzis und flott gespielt, so daß das zahlreich versammelte Publikum bis zum letzten Augenblick beisammen blieb. Mit einem Wort, es war ein schöner, heiterer und äußerst amüsanter Abend. Die Bedienung von Seiten des Herrn Wirths war flott, Speisen und Getränke, wie gewöhnlich, sehr gut. Erst spät trennte sich die fröhliche Gesellschaft.

Zur Vollständigung unserer Notiz in voriger Nummer, betreffend die Actionäre der jetzt verfloßenen Actien-Gesellschaft für Canalbau, Torf- und Ziegel-Fabrication zu **Mosle's Höhe**, bemerken wir, daß die Liquidations-Masse jener Gesellschaft nicht an ein Consortium, sondern an Herrn Kaufmann **Aug. Willers** hieselbst käuflich übergegangen ist. Wenn wir dann für die bei diesem jetzt der Vergangenheit angehörenden Gesellschafts-Unternehmen verunglückten Actionäre um ein stilles Verzeih ihrer Mitbürger appellirten, so können wir jetzt aus sicherer Quelle zur Beruhigung mittheilen, daß sämtliche Actionäre seiner Zeit nur den besitzirten Kreisen entnommen werden sind, welche den sie betreffenden Verlust ohne jedwede Schwierigkeit zu ertragen vermögen. Es mag ja freilich schmerzhaft genug sein, wenn z. B. ein Einzelner, wie es Thatfache ist, so mir nichts dir nichts 21.000 Mark, sage 21.000 Mark, für übernommene Bürgschaft hat zum Fenster hinauswerfen müssen, ohne sich auch nur dafür den Mund wischen zu können, indß auch in diesem angeführten Falle liegen doch die finanziellen Verhältnisse so außerordentlich günstig, daß dieselben durch diese ohne Zweifel harte Noth auch nicht im allgeringsten tangirt worden sind. Aus unserer persönlichen Bekanntschaft können wir noch weiter constatiren, daß uns auf unsere schon seit Jahr und Tag zum Vortern an Actionäre dieser verfloßenen Gesellschaft gerichtete Frage, wie ihre „**Torf-Actien**“ ständen, stets ein wohlgefalliges Lächeln als Antwort gezeigt wurde. Dies zur Beruhigung unserer Leser.

Das **Gut Rehorn**, mit den zu dessen Arrondierung in den Gemeinden Ralte und Wiefelstede zusammengekauften Arealen, wird am 1. März zum Verfaufe aufgesetzt. Ein Taxat derselben von Ende 1876 ergab 214.775 Mk., ein anderes von Ende 1879 nur 135.786 Mk. Noch im vorigen Herbst wollte es Einer für etwa 150.000 Mk. übernehmen. Es wird interessant sein, zu sehen, wie die freie Concurrenz der Käufer sich diesen Widersprüchen gegenüber stellen wird. *)

*) 1870 wurde die Besingung von einem Hamburger Gütermakler für 68.000 Thlr. Gold = ca. 230.000 Mk., ausgeteilt.

Wie wir am Sonntag im Theater hörten, ist Herr **Bayer**, Bonvivant und Conversationspieler an unserer Bühne, nachträglich noch engagirt worden, so daß derselbe uns zunächst für die folgende Saison noch erhalten bleibt. Wir können der Theaterleitung für dieses Weiterengagement des Herrn **Bayer** nur Glück wünschen, denn unstreitig ist derselbe ein tüchtiger und von unserm Theaterpublikum ohne jede Einschränkung gern gesehener Mitglied unserer Bühne.

Ein Mitglied des Oldenburger Turnerbundes, Eisenbahnbeamter **G.**, hat einen **Rippenbruch** zu beklagen, welchen derselbe sich gestern Abend während der Turnübungen am Warren zugezogen hat.

Thee's und **Kaffee's**, behauptet in boshafter Weise einer unserer Mitarbeiter, sind diejenigen Zusammenkünfte, bei denen die Krähen den Dohlen erzählen, wie schwarz die Raben sind.

Durch die Mittheilung der folgenden sinnig-schmeichelhaften **Parabel für Damen** hoffen wir mit Zuversicht die Gunst unserer geschätzten Leserinnen in ganz besonderem Maße zu gewinnen, weshalb wir dieselben der aufmerksamen Durchsicht speciell empfehlen. Sie lautet folgendermaßen:

müßte sich wohl auch das dunkle Bewußtsein, daß sie durch ihre Entfernung in jener Nacht jedes Recht eingebüßt, welches sie früher an das eheliche Dach besaßen.

Aber das Kind! Das Kind! Hatte sie das nur wieder, dann war alles gut! Dann mußte er sie dulden, er mochte wollen oder nicht. Was konnte er ihr thun, wenn sie das Kind nur wieder in ihren Armen hielt? Und das Kind war ja eigentlich auch Alles, was sie wollte. Hatte sie das nur wieder, was kümmerte sie noch die ganze übrige Welt? So gar der Gedanke an ihren Mann schwand dagegen in nichts. Also das Kind! doch wie sollte sie zu ihm?

Sie probirte das Schloß der Hausthüre. Es war verschlossen wie in jeder Nacht. Aber hinter dem Hause war ein kleiner Garten, in den aus dem Hause eine Hinterthüre führte, die man mal durch die Nachlässigkeit der Dienerschaft unverschlossen blieb. Wie oft hatte sie ihren Mann darüber schelten hören! Es war wunderbar, wie deutlich sich das Alles auf einmal in ihrem Gehirn, nicht in Gedanken, sondern in Bildern abzeichnete, fast wie die greifbare Wirklichkeit. Es gab dabei keine eigentliche Erinnerung, keine Ueberlegung und keine Nebenreflexion. Nur der Instinkt suchte sich seinen Weg und nach diesem handelte sie.

Sie nahm also ihren Weg um das Haus. Ihre Zähne schlugen vor Kälte, ihre Füße waren von dem scharfgetrorenen Schnee wie mit Messern aufgeschnitten, doch das Fieber, das in ihren Adern tobte, wurde selbst durch diese Kälte nicht gedämpft.

Jetzt stand sie vor dem Gitter, welches den Garten begrenzte. Schwarz stieg es in der mondhellten Nacht aus seinem weichen Schneebett empor. Der Frost hatte die Stäbe wie mit einer Rinde von dunklem Glas überzogen, die selbst im Mondlichte glitzerte, nur oben auf jede der schlanken Pfeilspitzen hatte sich ein weißes winterliches Mädchen abgelegt, über welches ebenfalls ein schwaches, gleichsam in sich verhaltenes Frostgitter lag. Hier gab es keine Thüre. Sie mußte über das Gitter hinweg, wollte sie in den Garten gelangen.

Wie sie es zu Stande brachte, Gott allein kann es wissen, aber über dem Gitter hinweg, aus dem ersten Stocke des Hauses, schimmerte ein mattes verdämmendes Licht, ein Nachtlicht wohl, und sie wußte, daß es den Schlummer ihres Kindes beschien. Und zu diesem Lichte zu gelangen wäre sie über glühende Kohlen geschritten und sie hatte den Brand nicht gefühlt.

Doch die Hinterthüre war nicht minder fest verschlossen als die Vorderthüre. Einen Augenblick stand sie betäubt und bis in das Innerste erschauernd, denn jetzt fühlte sie die Kälte, doch es war mehr jene der Angst und verzweiflungsvollen Ungeduld.

Erhöht lehnte sie an der Thüre, die Augen unterwand auf jenes matterhaltete Fenster gerichtet und — ja, da war das Spalter! Wie eine diamantene Verzierung erglänzten die dünnen Eiszapfen, mit denen es bebangen war — es winkte, es lockte — es wirkte auf die arme Bethörte wie das Auge der Schlange. Da gab es keine Ueberlegung — hinauf mußte sie. Angst und Kälte waren verschwunden, das Ziel war da, nur weniger Anstrengung noch bedurfte sie. Ein paar Mal rutschte sie ab, doch nur beharrlicher setzte sie wieder an und endlich stand sie fest. Und nun höher, höher auf dem schwachen, zerbrechlichen, von Eis umponnenen Gerüste. Ein paar Sprossen knickten unter ihren Füßen ein, sie beachtete es nicht, höher, immer höher zog es sie mit der ahnungslosen Kühnheit einer Nachtwandlerin und nun stand sie oben und athmete befreit auf, denn es war wirklich das Zimmer, in welchem ihr Söhnchen schlief.

Sie sah durch das unverhüllte Fenster sein Bettchen von einem großen Wandschirme verdeckt, um es vor dem Schein der Nachtlampe zu schützen; auf dem Bette dicht daneben schlief die neuaufgenommene Wärterin. Selbst in diesem Augenblicke durchdrachte ein Blitz des Hasses ihre Brust gegen diejenige, die sich in ihre Stelle gedrängt.

Die Augen unterwandt nach dem einen Punkte gerichtet, sah sie nicht, daß die Thüre des Nebenimmers, den Betten

gerade gegenüber, offen stand und daß auch von dorthier ein Lichtschein drang, kein mattes Dämmern wie hier, sondern der volle Strahl einer großen Lampe. Hatte sie die Augen dahin gewendet, sie müßte den Schatten ihres Mannes unterschieden haben, der sich in sitzender Stellung dort hinten schwarz gegen die Wand abzeichnete. Aber sie sah es nicht, sie sah, dachte oder fühlte vielmehr nur ihr Kind, nur die Sonne, ihrem Ziele so nahe zu sein. Nur ein paar Schritte galt es einzudrücken, einen Niegel zu heben, und sie stand drinnen und hatte ihren Schatz, ihr Leben wiedergewonnen.

Und wenige Schritte von ihr, im anstoßenden Zimmer, sah ihr Mann, ahnungslos ihrer Nähe, den sorgenvollen Blick auf eine Zeitung geheftet, die er nicht las oder zu lesen längst aufgehört. Er war alt geworden in der kurzen Zeit seiner Ehe, der Mann, der in leichtsinnigem Uebermuth sich einst eingeredet, es sei ein Kinderpiel, eine hübsche Schwachsinrige durch Liebesgemüß zu einer vernünftigen Frau zu machen. Lange Jahre des Kammers schienen seitdem über ihn hingegangen zu sein, sein Haar war dünn geworden und um den einst so fröhlichen Mund hatte der Gram jenen bitteren Zug gegraben, den nichts mehr im Leben auslöschen kann.

Heute sah er noch lebensmüde, noch gebrochener aus als sonst. Man hatte in den drei Tagen viel Noth mit dem Kleinen gehabt, der sich der ungewohnten Nahrung schlechterdings nicht fügen wollte; er weinte und lagte in einem fort und bei jedem Anblick eines Gesichtes, welches nicht das liebgegewohnte war, in neue erschöpfende Rebellion ausbrach. Der Vater war, seitdem die Frau das Haus verlassen, thatsächlich nicht aus den Kleidern gekommen und eben so wenig die Wärterin. Heute erst schien das Kind sich in sein Schicksal ergeben zu haben; es war ruhiger gewesen, hatte geessen und sich sowohl von seinem Vater als von der Wärterin aufpassen und herumtragen lassen, ohne weitem Widerspruch zu erheben und endlich war es in einen ruhigen Schlaf gefallen, von dem sich das Beste hoffen ließ.

(Schluß folgt.)

„Im Auftrage des Herrn stieg eine gute Fee zur Erde nieder mit einem Hülhorn von Gaben, die sie unter die Frauen vertheilen sollte. „Gebt mir“, rief die Spanierin, „schwarze Haare, so dicht, daß ich mich ihrer wie eines Mantels bedienen kann!“ — „Gebt mir Augen“, rief die Italienerin, „aus denen die Blicke fahren wie Flammen aus dem Beiw im Mitternacht!“ — „Mache mich rund wie den Vollmond“, rief die Türkin, „und schwellend wie Eiderdannen!“ — „Mir die bewegliche Grazie!“ rief die Engländerin. „Die königliche Haltung mir!“ rief die Russin. Ein Weib aber blieb schüchtern im Hintergrunde; kein Mensch hatte sie noch beachtet. „Ich habe meine letzte Gabe übrig: ein Herz voll treuer opferfähiger Liebe. Wer will es haben?“ — Man verzog die Lippen spöttisch im Ohr. „Da hinten steht eine“, riefen alle, „die noch gar nichts bekommen hat. Laß sie den Rest haben.“ — „Der Rest ist mein bestes“, sagte die Fee, „und weil sie um nichts gebeten, so soll sie haben von allem, und den Rest obendrein. Komm näher, deutsche Frau!“

Cloppenburg, den 23. Febr. Vorgeftern wurde der Dragoner Cramer von der 3. Escadron hieselbst in seinem Quartier im Bett mit einem Strick um den Hals, allerdings noch lebend, gefunden. Alle sofort angewandten Versuche, denselben am Leben zu erhalten, blieben erfolglos. Nach circa 2 Stunden war der Tod eingetreten. Man jagt, daß Cramer aus Verzweiflung diesen Selbstmord begangen habe.

Theater.

Am Sonntag gelangte endlich an unserm Theater das mit so vieler Spannung erwartete neue vieractige Lustspiel von Arronge: „**Wohlthätige Frauen**“, noch vor Kurzem der Matador an den Bühnen in Berlin, Wien, Leipzig u. s. w., zur Darstellung und erfreute sich auch bei uns einer sehr beifälligen Aufnahme. Nichtsdestoweniger blieb die Wirkung des Stückes wesentlich hinter der Erwartung zurück. Wir geben zu, den greifbaren Wohlthätigkeitschwandel satyrisch zu geißeln, ist eine echte Lustspielaufgabe; aber nur derjenige Dichter wird sie zufriedenstellend lösen, der mit seinem sittlichen Tact die Klippen des Stoffes zu umgehen weiß; denn derselbe birgt die Gefahr, daß der Bearbeiter leicht das Kind mit dem Bade ausschütten wird, d. h. mit dem reclame- und ordensmüthigen Wohlthätigkeitschwandel auch die wirkliche Wohlthätigkeit persiflirt. Arronge nimmt zu seiner Lustspielsidee von Haus aus eine schiefe Stellung ein, und so darf man sich auch nicht wundern, wenn die Verächtigungen und abgeleiteten Zweige eine gewisse verstandesnüchternde Trockenheit zeigen; Arronge, ohne schriftstellerische Vertiefung arbeitend, zeigt uns in seinen „Wohlthätigen Frauen“ die erste merkliche Stagnation seines Talents, das wir müssen es mit Bedauern constatiren, trotz aller beziehungsweise sicheren Beherrschung der Bühnentechnik, uns in den meist recht drollig erfundenen Episoden wirklich Gelflickeres liefert, als in der spannungsvoll sich zuspitzenden Handlungsführung des Ganzen. Im Uebrigen verweisen wir auf die Ausführungen in dem Artikel, welcher sich an der Spitze unserer heutigen Nummer abgedruckt findet.

Die Novität war trefflich inscenirt und wurde durch ein lebendiges Zusammenpiel getragen. Mit gebührender Anerkennung seien erwähnt die Damen Frau Dietrich (Clementine), Fräulein Fischer (Dittie), Fräulein Scheidt (Martha Stein) und Fräulein Niemann (Anna), sowie die Herren Zimmermann (Major von Rodet), Bayer (Leberhändler Möpse), Dietrich (Hubert) und Grünberg (Hans Werner). Sie sämmtlich verdienen alles Lob und ernteten reichen Beifall.

Aus Oldenburgs Vergangenheit.

VIII.

Begebenheiten zu Westerfede im Jahre 1813.

In und um Westerfede befanden sich im Herbst 1813 seit etwa anderthalb Jahren französische Douaniers. Ihre Zahl war nie groß; im Orte selbst betraf sie sich wohl nie über 15 Mann. Nachdem aber am 26. October Bremen von den Franzosen geräumt war, flüchtete sich der Unterpräfect Frohot von Oldenburg nach Westerfede, und nahm die Angestellten der Douane mit, die Genarmen und andere französische Angestellte mit. Auch der Polizei-Commissair Coste begab sich von Barel dahin mit den dort angestellt gewesenen Franzosen. Nach und nach zog man von den nahe gelegenen Orten, als Apen, Moorburg u. s. w. noch einige Mannschaften nach Westerfede, so daß sich die Zahl der Franzosen, mit Einschluß der Genarmen aus Oldenburg, Brake und Elsfleth auf 100 Mann belaufen mochte. Der Unterpräfect hatte mit seiner nächsten Umgebung sein Quartier bei Fortmann; die übrigen lagen bei andern Einwohnern, welche ihnen, da sie meist auf Posten standen, die nöthigen Lebensmittel dahin bringen mußten, wo sie sich befanden.

Am Abend vor dem Westerfeder Herbstmarkte, am 31. October, begab sich der Unterpräfect, wahrscheinlich um nicht von der Marktunruhe zu leiden, mit seinem Gefolge und einigen Gensdarmen nach Moorburg, wo sie die Nacht zubrachten und von woher sie dann am Tage nach Westerfede zurückkehrten. So hielten sie es bis zum 5. November.

Am Markttag, den 1. November, verbreitete sich das Gerücht, es seien zu Grifede und Elmendorf Kosaken angekommen; aus unmittelbarem Muthwillen fügte man hinzu, die Wirthe aus den Dörfern seien deshalb eiligst zu Hause gerufen worden. Das Volk, welches sich wie gewöhnlich auf dem Markte eingefunden hatte, durch den Geruch geistiger Getränke, Musik und Geselligkeiten mancher Art noch mehr aufgeregt, faßte diese Neuigkeit mit lebhaftem Interesse auf, und bald strömte es haufenweise nach der Wache der Franzosen, neugierig zu sehen, wie diese bei solcher Nachricht sich benähmen. Die Wache war in der Schule und der Kirchhof diente als Platz vor derselben. Einige theilten den Franzosen die Nach-

richt mit, Andere verspotteten dieselben und erlaubten sich einige Redereien. Das bewog den Commandanten der Wache, Rasyon, Oberlieutenant von den Douaniers, den Kirchhof sperren zu lassen. Zugleich ließ derselbe den Maire holen und forderte denselben auf, eine Bürgerwache anzuordnen, welche die Marktgäste von Unordnungen abhalte, weil er sonst mit seinen Leuten Ruhe und Ordnung nicht werde erhalten können. Nach einigem Zaudern, welches wohl in einem Mangel an Kraft und Entschlossenheit seinen Grund gehabt haben mag, war bereits der Andrang des Volks so groß geworden, daß es die Sperrung des Kirchhofes nicht mehr gestatten wollte, besonders da einige Wortführer aufgestanden waren, denen sich die Neugierigen umdrängten. Der Zudrang vermehrte sich noch, die Unruhe wurde größer, als das Gerücht kam, die Kosaken wären bereits in Hülstede. Die Franzosen hatten zwar Anfangs durch flache Säbelhiebe sich gegen den Andrang Luft zu machen gesucht, nun aber fuhren Steine, Glascherben und dergleichen unter sie, und dieser Angriff wurde durch drei Gewehrschüsse erwidert. Ob diese auf Commando geschahen, ob eigenmächtige Wuth und Zorn sie veranlaßten, ob Furcht und Angst die Franzosen zu diesem Vertheidigungsmittel bewogen, das ist nicht ausgemittelt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Krieger - Zeitung.



Der Feldzug des ersten Oldenburgischen Regiments nach Frankreich.

[Fortsetzung.]

Am 2. August wurde die Festung bloß durch Scheinangriffe beunruhigt und am 3. August der Geburtstag des Königs von Preußen gefeiert. Als bei dieser Gelegenheit der Oberst Wardenburg zur Tafel des Generals von Hake geladen war, und nach Lütche vom Garten aus der Gesellschaft sich die Aussicht auf jene Feste darbot, konnte er nicht unterlassen, in so fern es ihm zu stand, dem General zu äußern, daß der Verlust braver Landsleute für einen wichtigen Zweck ein schmerzhaftes Gefühl und eine gewisse Mißstimmung im Regiment hervorgebracht habe. Wie sehr mußte er aber erstaunen, von dem General zu hören, daß er die Absicht habe, den Angriff auf die berühmte Feste nochmals wiederholen zu lassen. Er machte darauf den General aufmerksam, welchen übeln Eindruck es auf eine junge Truppe, die ihr erstes Gefecht ebrenvoll an jener Stelle bestanden, machen müsse, wenn sie wiederholt ein Werk stürmen sollte, welches nicht zu halten sei, ja er erklärte geradezu, daß bei einem wiederholten Versuche, die Schanze zu nehmen, er für das gute Benehmen der Truppen nicht stehen könne, und die Folgen ihm (dem General) zur Last fallen würden; er versicherte ferner, daß, abgesehen von dem politischen Zweck, das Regiment bei allen Gelegenheiten, so lange es die Ehre hätte, in den Preussischen Reihen mitzufechten, seine Schuldigkeit thun würde, daß es aber ihn als Chef, der für das Wohl und die Verwendung eines jeden seiner Landsleute verantwortlich sei, nicht gleichgültig sein könne, auf welche Weise er seine Untergebenen verliere. Der General schien nach dieser Aeußerung von seinem Vorhaben abzusehen; dennoch unterließ der Oberst nicht, um sich Nichts vorzuerwerfen zu haben und Nichts zu versäumen, was dahin führen konnte, den General von seiner Absicht abzubringen, auch an den schon erwähnten Obersten von Wylleben zu schreiben, und auf geeignete Weise und durch begründete Vorstellungen ihn um seinen Einfluß zu diesem Zwecke zu ersuchen. Uebrigens unterließ, und ohne Zweifel in Folge dieser kräftigen Vorstellungen, der beabsichtigte neue Angriff auf die Feste, der wahrscheinlich noch blutigere Folgen für das Regiment gehabt haben würde, wie die beiden vorhergegangenen.

12. Mezieres ergibt sich.

Dagegen wurde von nun an die Festung durch Scheinangriffe häufig alarmirt oder beunruhigt; dazu war aber großes Geschütz unentbehrlich und da das Oldenburgische Regiment damit nicht versehen war, so erbat sich der Oberst Wardenburg ein paar Feldstücke vom General von Hake zum etwaigen Gebrauch, und dieser ließ am 4. August dem Regiment zwei eroberte französische Kanonen zukommen. Von dem Preussischen Major von Bardeleben, welcher die Belagerung leitete, wurden Patronen erbeten, das übrige Geräthe und Material, Bepannung u. s. w. wurde angeschafft und aus der Mannschaft des Regiments eine Anzahl Leute herausgesucht, welche am meisten geeignet schienen, die Bedienung des Geschützes zu erlernen. Diejenigen Offiziere, welche, ohne eigentlich Artilleristen zu sein, etwas von der Geschützführung verstanden, übernahmen es, die Mannschaft zu unterrichten, und dies gelang schnell in so weit, daß schon am 6. August die Festung durch Schüsse aus diesen Kanonen alarmirt werden konnte.

Solche Alarmirungen wurden am 7., 8. und 9. August theils durch Patrouillen, theils durch Kanonaden wiederholt. Am 7. traf der Fähnrich Ködning mit Escadronnenschaft und den Jägern des zweiten Bataillons ein und um 8. Nachts 12 Uhr marschirte Hauptmann von Gayl mit 250 Arbeitern in die Laufgräben auf der Maasinsel. Am 9. war besonders die Kanonade sehr lebhaft und die schon früher von den Hessen und Franzosen in Brand geschossene Vorstadt St. Julien brannte ganz ab. Gegen Abend langte beim Regimente die Nachricht an, daß die Festung sich auf Capitulation ergeben habe, weil man sich zum Sturm angeschickt hatte.

Am 11. und 12. wurden die Außenwerke durch die Hessen besetzt, und es wurde bekannt gemacht, daß das norddeutsche Bundesheer, als integrierender Theil der Preussischen Armee, auf Kosten des Landes mit einer vollständigen neuen Kleidung versehen werden solle. Am 13. zog die feindliche Besatzung der Uebereinkunft gemäß mit dem nöthigen Geschütz in die

Citadelle, welche, wenn der Gouverneur, General Demoine, nicht Entsatz erhielt, am 1. September übergeben werden sollte. Es wurde nun die ganze Stadt von den Norddeutschen besetzt.

Am 14. August langte die Brigade Mecklenburg-Schwerin an, welche nun die fünfte des norddeutschen Armee-corps ausmachte; sie war 4000 Mann stark und bestand aus 5 Bataillonen Infanterie, 1 Escadron Cavallerie und 6 Stück Geschütz. General von Hake hielt dann Heerchau über das ganze Belagerungs-corps. Nach derselben zogen die Truppen durch die eroberte Festung, in welcher Hessen als Besatzung zurück blieben. Die Stadt hatte, außer einigen Gebäuden, die dem Bombardement besonders ausgefetzt gewesen waren, z. B. Thurm und Kirche, nicht sehr gelitten. Das Regiment Oldenburg kam nach Zanduin und Lannoy in Cantonirung.

(Fortsetzung folgt.)

Datum - Eier.

Mag es dem flüchtigen Blicke auch wie ein Scherz oder eine Spielerei aussehn, die Sache hat ihre Wichtigkeit: die Landwirthschaft, Section „Hühnerologie“, und zugleich die Ernährungstheorie und Gastrophie, hat einen Fortschritt zu verzeichnen. Scheine oder sei er auch noch so klein, dieser Fortschritt, so gilt doch ganz besonders in wirthschaftlichen Dingen die Regel:

Laß das Kleine unveracht
Denn es hat gar große Macht.

Ein Grundbesitzer in Uhlenhorst bei Hamburg, Liebhaber der Hühnerzucht, Herr W. er, ist auf den Einfall gekommen, alle Eier, die bei ihm gelegt wurden, mit einem aufgedruckten Stempel des betreffenden Tages versehen zu lassen. Anfangs geschah das nur zum Besten seines eigenen Mund- und Küchenbedarfs und zu kleinen Präsenten an Freunde; als die Idee jedoch Anklang fand, wurde bald ein Geschäft daraus. Er verabredete mit einer Anzahl ihm persönlich bekannter Hühnerhalter der Nachbarschaft, daß ihre nicht im Hause verbrauchten frisch gelegten Eier gestempelt einem Hamburger Ladenhalter zum Verkauf übergeben werden sollten, und zeigte in der Zeitung an: „Datum-Eier, das Stück 15 Pf. Jedes Ei trägt das Datum, an dem es gelegt worden, in blauem Stempel.“ Der Erfolg war, wie versichert wird, „geradezu verblüffend“. Die Nachfrage überstieg den Vorrath von täglich etwa 60 Stück um das Zehnfache und erhielt sich fort und fort. Bauern der Umgegend boten nun dem Unternehmer Eier in Masse an, mußten aber abgewiesen werden, weil sie keine Bürgschaft für frische Waare geben konnten.

Wo sich jedoch, wie es z. B. unsere Geflügel- und landwirthschaftlichen Vereine könnten, streng gewissenhafte Controle einführen läßt, scheint in der That mit dem Eierstempel ein Mittel gefunden, die Hühnerzucht ergiebiger zu machen. In jeder mittleren und größeren Stadt leben ja begüterte Leute genug, welche gern das Doppelte und Dreifache zahlen, wenn ihnen der physische und moralische Genuß erspart ist, schon beim ersten Morgenimbiss wieder und wieder zu erfahren, wie viele Angaben und Bereicherungen im Kleinhandel sich — als faul erweisen. Eines der wichtigsten Nahrungsmittel ist so schon Manchem völlig verleidet und die Heilung vieler Kranken erschwert worden.

In Leipzig, wie wir aus dem „Lagebl.“ sehen, muthmaßlich auch anderwärts, hat das Beispiel bereits Nachahmung gefunden. Wir hätten also zu den schon lange eingeführten Milchflaschenstempeln und Butterstempeln nun auch noch Eierstempel bekommen. — Nun, jedenfalls ist dieser neuen Stempelsteuer nachzuräumen, daß sie nur von Wohlhabenden aufgebracht wird, „keine armen Leute drückt“, vielmehr manchen solchen zugute kommen kann.

Notizen.

Die älteste Danziger Zeitung: „Das Danziger Dampfboot“, hat ihr Erscheinen eingestellt.

Die bekannte und vielverbreitete Zeitung „Der Hamburger Correspondent“ feierte am 31. Decbr. v. J. ihr 150jähriges Bestehen und legte ihren diesjährigen Ankündigungen die merkwürdige erste Nummer von 1731 in einem getreuen Facsimile-Exemplare bei.

Ein höherer Verwaltungsbeamter, der im Auftrage der Behörden eine Inspectionsreise durch die nothleidenden Districte Ober-Schlesiens zu machen hatte, erzählt Folgendes: Ich kam bei ziemlich strenger Kälte in den Vormittagsstunden durch das Dorf X., hier „schlitterten“ auf einem kleinen zugefrorenen Teiche mehrere Kinder, darunter ein großer Knabe mit scheinbar recht gesunder Gesichtsfarbe. Der Putsch fiel mir auf, da er die Kunst des Schlittens barfuß ausübte. „Warum gehst Du nicht zur Schule?“ war meine Frage. — „Ich darf nicht!“ — „Warum nicht?“ — „Weil ich die Wäse habe,“ sprach's und rutschte mit seinen nackten Füßen weiter.

Zwei Familien in Bromberg haben den Schlaf von Ammen kennen gelernt. In der einen Familie schlief die Amme so fest, daß sie das jämmerliche Schreien des Säuglings nicht hörte, die Mutter stand auf und rüttelte die Amme aus dem Schlaf; als aber das Kind getrunken, nahm es die Amme mit ins Bett und als sie Morgens aufwachte, hatte sie es im Schlaf erdrückt. — In der andern Familie mußte die Bettwärterin des Kindes gewechselt werden. Die Amme nahm das Kind aus der Wiege, überzog das Bett und gedachte die schmutzige Wäsche in die Commode zu legen; in ihrer Schlaftrunkenheit aber packt sie die Wäsche in die Wiege, das Kind stößt sie in die Commode und legt sich in ihr Bett. Die Mutter im Nebenzimmer überfällt eine unerklärliche Angst, sie sieht auf, um nach dem Kinde zu sehen, hört sein Wimmern und findet es in der Commode.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Am Freitag, 27. Februar 1880.
Passionsgottesdienst (11 1/4 Uhr): Pastor Bräke.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 24. Februar 1880.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 o. höher.)	99,50	100,05
4 1/2%	Oldenburgische Confol.	99	100
4 1/2%	Stollhammer Anleihe	98,50	99,50
4 1/2%	Zeverische Anleihe	98,50	99,50
4 1/2%	Dammer Anleihe	98,50	99,50
4 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	99,40	100,15
3%	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart.	—	156,50
5%	Cutin-Lübder Prior-Obligationen	102	103
4 1/2%	Lübeck Büchener garant. Prioritäten	102,50	—
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874.	102,50	—
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe	102,25	103
4 1/2%	Carlsruher Anleihe	101	—
4 1/2%	Westpreussische Provinzial-Anleihe	103	—
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 o. höher.)	99,70	100,25
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	105,40	106,15
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	97,25	98,25
5 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101,25	102
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99,40	100
5%	Körbisdorfer Prioritäten	101	101,50
	Oldenburgische Landesbank-Actien [40 Einz u. 5 1/2% Z. v. 31. Decbr. 1879]	152	—
	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40 1/2 Einz u. 4 1/2% Z. v. 1. Jan 1880.)	—	—
	Deutscher Bankactien à Mk. 500 vollgezahlt 4 1/2 Zins von 1. Jan. 1880	112,50	114
	Oldenburg. Eisenhütten-Actien (Augustine)	—	110,50
	(5 1/2 Zins vom 1. Juli 1879)	—	—
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart.	—	265
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169,25	170,05
	" " London " 1 Sfr. " " "	20,38	20,48
	" " New-York für 1 Doll. " " "	4,17	4,22
	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,80	—

Anzeigen.

Tilzschuhe mit und ohne Leder-
sohlen, Gummi-
schuhe, sowie allr
Sorten Hauschuhe in größter Auswahl empfiehlt zu
billigen Preisen

Georg Freese, Langestr. 66.

Haustelegraphenanlagen

übernehme unter Garantie der Güte und Dauerhaftigkeit
bei billigster Berechnung.

Staustr. 8. **G. Lemeke**, Staustr. 8.
Mechaniker.



Heinrich Büsing,

Uhrmacher,
Casinoplatz Nr. 1.

hält sein reichhaltiges
Uhren-Lager

zu den billigsten Preisen unter Garantie empfohlen.

Oldenburg. Kochmaschinen
und Oefen mit den neuesten Einrichtun-
gen, Dachfenster, Schornstein-
thüren, Schornsteinschieber,
Thür- und Fensterbeschläge,
Drathnägel billigst.

F. Remmers.

Allen Geschäftsleuten empfohlen:

D. Poppe's neue Buchführung. Preis 3 Mark.
Vorräthig bei **H. Hintzen**, Buchhandlung, Oldenburg.

Strohhut-Wäsche.

Damen- und Herren-Strohhüte werden zum
Waschen und Modernisiren nach den neuesten Façons
angenommen.

H. C. F. Lammers,
Achterstrasse 7.

Zu vermieten.

Zwei schöne Läden an vorzüglicher Lage nebst Woh-
nung sind preiswerth zu vermieten. Näheres zu er-
fragen in der Expedition d. Bl., Rosenstraße 25.

Gesucht.

Ein junges Mädchen, welches das Putzmachen
erlernen will.

H. C. F. Lammers,
Achterstrasse 7.

Lehrlingsstelle.

Für mein Geschäft suche ich zum 1. April einen
jungen Mann mit guter Schulbildung als Lehrling.
Oldenburg. **H. Hintzen**, Buchhandlung.

Verloren.

Eine Brille (Vince-nez). Abzugeben bei
D. Schütte.

Oldenburgische Landesbank.

In Gemäßheit der §§. 16—19 der Statuten der Oldenburgischen Landesbank werden
die Actionäre der Bank zu der

elften ordentlichen Generalversammlung

auf **Dienstag, den 16. März d. J., Nachmittags 5 Uhr**, nach dem Hôtel de
Russie zu Oldenburg hiermit eingeladen.

Tagesordnung: Zusatz zu §. 31 der Statuten der Bank, Jahresbericht, Gewinn-
vertheilung, Decharge-Ertheilung für die Direction.

Um zum Erscheinen in der Generalversammlung berechtigt zu sein, ist es erforderlich,
die Aktien — bei Bevollmächtigung zur Stellvertretung auch die Vollmachten — spätestens
am 13. März d. J. bei der Oldenburgischen Landesbank zu hinterlegen; doch können die
Aktien auch bei den Herren von Erlanger & Söhne zu Frankfurt a. M. oder bei dem
Herrn G. C. Weyhausen zu Bremen deponirt werden.

Oldenburg, den 17. Februar 1880.

Der Aufsichtsrath der Oldenburgischen Landesbank.
Heumann.

Fels & Siemssen,

Staustraße 16.

Tuch-Lager, Herren-Confection in den feinsten
Neuheiten.

16 b.

Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe
in nur soliden haltbaren Stoffen.

Außerdem Lager in Reisedecken, Reisekoffern, Reisetaschen, Geld- und
Courier-Taschen, Touristentaschen, Reiseecessaires, Manschettenhemden und
Kragen, Regen- und Sonnenschirmen, Hosenträgern, Handschuhen in Zwirn,
Seide und Glacé, englischen Unterziehzeugen, Regenröcken, Reise-, Staub-
röcken etc.

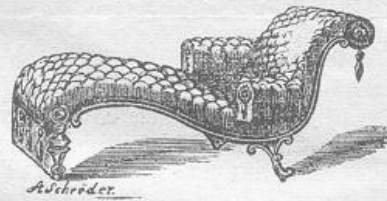
Das

Polster-Möbel-Lager

von

F. Tilcher,

Rosenstraße 36,



empfiehlt sich dem geerthen Publikum bei vorkommendem Bedarf angele-
gentlichst.

Lieferung von completeen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-
Decorationen zu den solidesten Preisen.

Rudolf Jäger,

Uhrmacher,

F. Schütte Nachfolger,

Oldenburg, Achternstrasse 6.

empfiehlt sein Lager in allen Sorten Uhren, und verspricht prompte Aus-
führung von Reparaturen.

Garantie 10 Jahre.

Ph. Rudolf,

in Oldenburg, Achternstraße 40.

Fabrik von Drathmatraken,

absolut dauerhaft und modernster Art, die nie eine Reinigung oder Reparatur bedürfen und die Gesundheit
im höchsten Grade fördern, schon von 18 Mark an.

Matrakenbettstellen,

(dieselben ersetzen vollständige Bettstellen mit Drahtmatraken) welche ich wegen Comfort, Dauerhaftigkeit und
Billigkeit ganz besonders empfehle.

Garantie 10 Jahre.

Leipziger Tageblatt schreibt:

Wir berichten kürzlich über ein neues am hiesigen Orte erschienenen Buchführungssystem und hoben dessen
in die Augen springende Vortheile hervor. Heute sind wir in der Lage weiter mittheilen zu können, daß nicht nur
ein großer Theil der hiesigen intelligenteren Buchhalter das neue System günstig beurtheilten und Veranlassung zu dessen
Einführung gaben, sondern daß auch Detailgeschäfte und Handwerker in großer Anzahl sich die neue Idee zu Nutzen
gemacht haben. So haben sämmtliche hiesige Dampf- und größere Handbuchbindereien sowie der größere Theil der
Maschinenfabriken von Leipzig und Umgegend das neue System acceptirt u. s. w.

Das Buch ist vorräthig bei **H. Hintzen** in Oldenburg.